

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 30 (2017)
Heft: [8]: Vom Papier zum Quartier

Artikel: Neubeseelung im Lorzentel
Autor: Orsouw, Michael van
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-731013>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Luftaufnahme, 1949.

Neubeseelung im Lorzental

360 Jahre Papierproduktion prägten Cham und die Region Ennetsee. Weil man die Produktion nach Italien verlegte, steht der Papierei eine Umnutzung bevor.

Text:
Michael van Orsouw
Fotos:
Archiv CPG

Gibt es die Seele eines Ortes? Der Architekt Daniel Libeskind, der nach 9/11 den Ground Zero prägte, formulierte es so: «Es ist absolut wichtig, den Geist des Ortes und seine Geschichte zu verstehen – weil es nicht möglich ist, Architektur nur aus der Bildbetrachtung oder aus der Abstraktion heraus zu entwickeln. Es ist sehr wichtig für mich, dass Architektur beides hat: Körper und Seele.»

Kaum die Seele des Ortes hatten Johann Brandenburg und Beat Knopfli im Sinn, als sie 1657 den Fussweg entlang der Lorze in Cham begingen. Sie suchten einen Ort für ihre geplante Papiermühle. Im unbesiedelten Lorzental weitab vom Ortskern und den Strassen erspähten sie im Flussbett eine Felsrippe, die dem Fluss genügend Gefälle gab. Weiter flussabwärts trieb das Lorzenwasser bereits eine Hammerschmiede und eine Mühle an, der Fluss vereste im Winter nicht und war frei von Überschwemmungen. Zudem lag diese Wasserader im Untertanenland der Stadt Zug. Diese Faktoren überzeugten die Gründer Brandenburg und Knopfli, dort ihre Papiermühle aufzubauen und zu betreiben. Am 18. August 1657 erhielten sie die obrigkeitliche Bewilligung dafür, und seither gilt dieser Tag als das Gründungsdatum der Papierfabrik Cham.

1657: ein Ort der Vision

Von der Magie des Ortes dürften die beiden Gründer nicht viel mitbekommen haben. Der gross gewachsene Brandenburg, «der Lang» genannt, wurde Hauptmann der päpstlichen Garde in Ferrara. Knopfli, mit dem Überna-

men «jung Hauptmann», leitete eine französische Compagnie im Garderegiment der Schweizer. Dennoch lief der Betrieb in Cham weiter: Angestellte schöpften den leimigen Faserbrei, pressten und trockneten ihn zu Papier.

Was aber wichtig ist: Brandenburg und Knopfli beseelten den Ort mit einer grossen Vision. Sie setzten auf die Produktion von Papier, obwohl nur eine kleine Minderheit der Bevölkerung und kaum einer ihrer Angestellten lesen konnte. In der Region Zug gab es damals nicht einmal eine Buchdruckerei. Dennoch vertrauten die Gründer auf das Zukunftsprodukt Papier, denn der Schriftverkehr nahm damals deutlich zu, gerade in Verwaltungen. Deshalb war es häufig die Obrigkeit, die Gründungen von Papiermühlen initiierte. Oder wie in diesem Fall förderte, indem sie die Bewilligung sprach, für die Wassernutzung einen moderaten Zins von 15 Gulden verlangte und erlaubte, im nahen Herrenwald Holz zu schlagen.

1780: ein Ort des technologischen Fortschritts

Den Nachfolgern von Brandenburg und Knopfli spielte der technologische Fortschritt in die Hände. Mit Kapital und Mut nutzten sie diesen und gaben dem «Körper» weiter seine Form. Um 1780 erfolgte der Sprung von der Handarbeit zur ersten Mechanisierung: Der «Holländer», eine Maschine zum Zerschneiden, Mahlen und Mischen der Faserstoffe, wurde in Cham installiert. Um 1840 kam der nächste Quantensprung vom mechanisierten Handwerk zur Industrie. Wenige Jahre zuvor war die erste Papiermaschine in die Schweiz gekommen, nun rüstete man auch in Cham auf. Die Papiermaschine «PM1» lief mit einer Breite von 180 Zentimetern, ein neues Zeitalter brach an, und die «Papiere» legten ihre traditionellen Schöpfrahmen zur

Seite. Fortan formte die Maschine das Papier in ununterbrochenem Arbeitsgang als endloses Band, entwässerte und trocknete es. Der technologische Fortschritt blieb rasant, und bereits 19 Jahre später ersetzten die Chamer Papierer die «PM1». Der deutsche Chemiker Alexander Mitscherlich erfand das Kalziumbisulfidverfahren, das Zellulose aus Tannen- und Eichenholz gewinnt. Die Papierfabrik schloss mit Mitscherlich einen Lizenzvertrag für die Schweiz ab. Fortan produzierte die Papierfabrik Cham selbst Zellulose. Ab 1882 stellte sie als erste Schweizer Fabrik Zellstoffpapier her.

Cham war bei der Firmengründung ein Ort der Visionen gewesen, nun war ein Ort des Technologiewandels und des Fortschritts entstanden. Der Glaube an die Zukunft war unerschütterlich, selbst zwei Weltkriege änderten daran nichts.

Ab 1912: ein Ort der familiären Fabrik

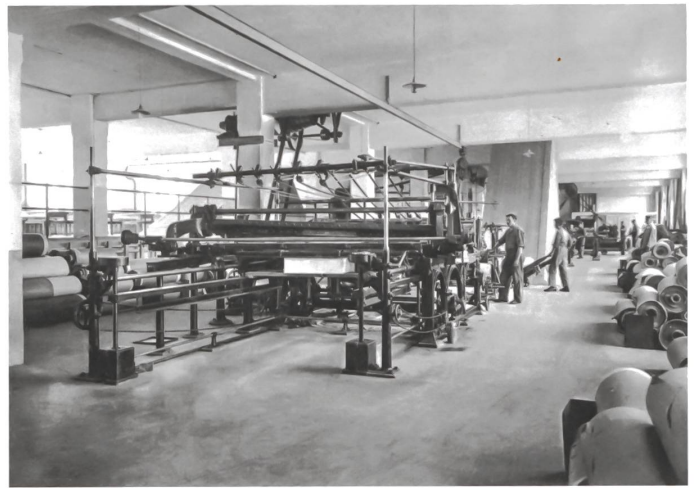
Die Väter der Papierer bauten und bauten aus. Die Papierfabrik entwickelte sich zum grössten Betrieb des ganzen Ennetseegebiets – mit vielen Fabrikbauten, Werkstattgebäuden und Wohnsiedlungen. Mehr als 300 Menschen waren in der Papierfabrik Cham beschäftigt, die Papierer wurde aufgrund der Bauten für ihre Angestellten zur grössten Immobilienbesitzerin der Region. Cham entwickelte sich zum Papierer-Dorf, und ihrer Dominanz entsprechend verzahnte sich die Fabrik mit der Region: über die Belegschaft, über die Politik, über den industriellen Geist, über konfessionelle Bindungen, über die Bautätigkeit, über die Nutzung der Umwelt. Wer in der Papierer etwas zu sagen hatte, fand auch im Ort Gehör.

Verantwortungsvoll steuerte die «Papierer-Familie» – so wurde sie wirklich genannt – der Zukunft entgegen, mit eigener Betriebskrankenkasse (seit 1868), eigener Pensionskasse (seit 1935) und eigener Bank (seit 1937). «Körper und Seele» hatten nicht nur den Ort der Produktion geprägt, sondern weit darüber hinaus eine Region und ihre Kultur. Die Hochkonjunktur half, dass die Papierer nach dem Zweiten Weltkrieg sehr erfolgreich war. Dabei beschränkte sich die Papierfabrik längst nicht mehr auf Cham und auf verschiedene Papiersorten: Sie stellte Papier auch in Tochterfirmen in Frankreich und Deutschland her, sie verbreiterte die Produktpalette mit Papierveredelung und Sackpapier (Pavag), aber diversifizierte auch mit papiernahen Produkten wie Pavatex oder Aerofiber-Kunststoffen.

Ab 1978: ein Ort der Mehrfachkrise

Die wirtschaftliche Depression zu Beginn der Siebzigerjahre und die Globalisierung sorgten jedoch bald für anhaltende Schwierigkeiten. Die regionale Verbundenheit reichte nicht mehr, um weltweit bestehen zu können. Der Papiermarkt internationalisierte sich, und Schweizer Massenware war nicht mehr konkurrenzfähig. 1978 erwarben die Chamer Papierer die Cartiera di Locarno in Tenero und firmierten nun als «Papierfabriken Cham-Tenero AG».

Die Papierfabrik war in eine schwierige Lage geraten. Tiefe Einschnitte waren nicht zu umgehen, wenn man überleben wollte. 1983 wurden drei Papiermaschinen stillgelegt, und erstmals musste eine dreistellige Zahl von Mitarbeitenden entlassen werden. Die Papierfabrik wollte ganz auf Spezialpapiere setzen, quasi vom Gemischtwarenladen zur Apotheke werden. Dazu richtete man sich auf den Weltmarkt aus. Ging 1980 erst ein knappes Drittel des Chamer Papiers ins Ausland, stieg die Exportquote nun rasend schnell. 2000 betrug sie bereits 94 Prozent, auch dank zugekaufter Betriebe in Italien und in Norwegen. Entsprechend der Neuausrichtung hiess die Industrieabteilung ab 1999 «Cham Paper Group». Nur dank dieser



Papierüstungsmaschine, 1922.



Sortiersaal, 1925.

Internationalisierung, kombiniert mit einer Spezialisierung, konnten die Chamer Papierer die Krisen der Papierindustrie überstehen.

Ab heute: ein Ort der Neubeseelung

Um im Bild zu bleiben: Die Seele von Cham strahlte aus, weit über den homogen gestalteten Körper hinaus. In der Logik der neuen globalen Denkweise verlagerte die Cham Paper Group ihre Produktion in die italienischen Werke. Nach 360 Jahren wurden die Papiermaschinen im einst abgelegenen Lorzental abgestellt. Der Chamer Ort, einst geprägt von Vision, Fortschritt, Technologie und Verantwortung, ist heute im Zentrum einer prosperierenden Region. Für die bevorstehende grosse Umnutzung steht eine grosse Geschichte mit vielen Facetten bereit, an die sich anknüpfen lässt. In diesem Fall steht dem «Körper» von Cham eine neue Beseelung bevor. ●

Michael van Orsouw ist Wirtschaftshistoriker und Schriftsteller. 2007 erschien sein Buch «Der Zellstoff, auf dem die Träume sind. 350 Jahre Papierer Cham».